

Gemeindebrief

Herbst / Kirchweihfest 2008 - Internetausgabe
Kath. Pfarrei "Heilige Familie" Dresden – Zschachwitz



Wir müssen immerfort Deiche des Mutes bauen
gegen die Flut der Furcht.

Martin Luther King

Zum Kirchweihfest 2008

Liebe Gemeindemitglieder !

Feste sind für uns Menschen unverzichtbar. Sie bündeln den Lebenssinn und lassen uns froh und zuversichtlich auf unseren Lebensweg schauen. Bei unserem Kirchweihfest, das wir am Sonntag, den 28.9. feiern, geht es nicht nur um das Bauwerk Kirche, sondern um die lebendige Gemeinschaft, die sich dem Herrn zugehörig fühlt (griech: kyriakä – deutsch: Kirche). Kirche hat also ohne Jesus keinen Sinn - er ist die Mitte, von der wir leben. Aber auch die kommen in den Blick, die Kirche und Gemeinde von Anfang an "gebaut" haben. Da ist vor allen Paulus zu nennen, der als erster Apostel Europa betrat und die Gemeinden von Philippi bis Korinth gründete (im Inhaltsverzeichnis des NT bei den paulinischen Briefen nachzulesen). Dieses Jahr feiert die Kirche ein „Paulus-Jahr“ anlässlich seines 2000-jährigen Geburtstages; ein Grund mehr auf diesen Mann zu schauen, der für das Werden der Kirche so entscheidend ist. Ich möchte aber seine Lebensleistung weder anhand seiner Gemeindegründungen noch seiner unbestritten theologischen Bedeutung würdigen. Ich möchte auf Spannungen hinweisen, die ihn ein Leben lang begleitet und geformt haben – vor denen er nicht kapitulierte und die den Hintergrund für diesen großen Völkerapostel abgeben.

1. Die Spannung hin zu den Aposteln

Paulus hat Jesus in seinem Leben nicht gesehen, er wurde nicht wie die anderen von Jesus berufen und gehörte nicht zum 12-er Kreis. Erst seine Jesus-Begegnung vor Damaskus macht Ihn zum Apostel. Es ist für ihn nicht leicht, der vorher die Christen verfolgte, die Anerkennung der übrigen Apostel zu erlangen. Obwohl er die Führungsrolle von Petrus anerkennt, "widersteht er ihm ins Angesicht", als es um die Frage der Gastfreundschaft bei den Nichtjuden geht. (Gal 1,15-23 und Gal 2,11-14)

2. Die Spannung mit den Juden.

Viele von Ihnen hielten Paulus für einen Verräter und bei seiner Verkündigung des Christlichen Glaubens muss er oft um sein Leben fürchten. Einmal entkommt er knapp dem Tode, weil man ihn in einem Korb die Stadtmauer herunterlässt (Apg 9,23-25). Gleichzeitig leidet er darunter, dass die Juden den Erlöser nicht erkennen – sie, an die die Offenbarung zuerst erging. Auch theologisch ringt er um die Erlösung des Volkes, aus dem er und der Erlöser stammten. (Röm 9,1-5)

3. Die Spannung zum römischen Weltreich

Die Gemeinden, die Paulus oft im Umfeld der Synagogen gründete, waren wie zarte Pflänzchen. Zahlenmäßig oft klein - unerfahren in der Struktur und Organisation, dazu einer politischen Ordnung ausgeliefert, die den Glauben ablehnte und verfolgte. Paulus weiß, dass viele in der Zeit der Verfolgung schwach werden würden. In seinen Briefen ermahnt und ermutigt er die Gemeinden, allein auf Christus zu schauen und auf die Kraft des Hl. Geistes zu vertrauen. (1 Kor 1,4-9)

4. Die Spannungen innerhalb der Gemeinden

Es ist für Paulus wohl die bitterste Erfahrung, dass die Bedrohung nicht nur von außen kommt, sondern auch aus der Gemeinde selbst. Er warnt vor den falschen Propheten und den Wölfen im Schafspelz. Er kann und will sich nicht damit abfinden, dass die Getauften ihre Angelegenheiten vor Gericht austragen und sich mit Prozessen überziehen, anstatt im Hl. Geist eine interne Lösung zu finden. (1 Kor 6,1-11)

An all den Spannungen zerbricht Paulus nicht. Um der Kirche willen erduldet er sehr viel (2 Kor 11,21ff). Er kann es, weil er etwas von Gottes Liebe erfahren hat – diese will er auch an uns weitergeben. Ich lade Sie ein, einmal das "Hohelied der Liebe" zu lesen (1 Kor 13,1-13). Er schreibt diese Worte eben nicht an junge Paare die heiraten wollen, sondern an die christliche Gemeinde. Wie würde unsere Gemeinde aussehen, wenn wir das beherzigen würden?

Ein frohes Kirchweihfest wünscht Ihnen
Pfr. Vinzenz Brendler

Das Hohelied der Liebe

Wenn ich in Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte die Liebe nicht,

so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.

Und wenn ich prophetisch reden könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so dass ich Berge versetzen könnte und hätte die Liebe nicht, so wäre ich nichts.

Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib verbrennen, und hätte die Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.

Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, sie verhält sich nicht ungehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.

Die Liebe hört niemals auf, wo doch das prophetische Reden aufhören wird und das Zungenreden aufhören wird und die Erkenntnis aufhören wird.

Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser prophetisches Reden ist Stückwerk. Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.

Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die Größte unter ihnen.

Zum 40-jährigen Priesterjubiläum unseres ehemaligen Kaplans Pfarrer Joachim Böck

„In Wahrheit ist es würdig und recht,
dir immer und überall Dank zu sagen
allmächtiger, ewiger Gott.“ (Präf.)



Um ein Gebetsgedenken bittet

Joachim Böck

aus Anlass des 40-jährigen
Priesterjubiläums

29. Juni 2008



Tatsache, es gab mal eine Zeit, da stand dem Pfarrer auch unserer Gemeinde ein Kaplan zu Seite. Leider endete diese Zeit mit der Versetzung Markus Dieringer, der uns als (momentan) letzter Kaplan im Jahre 2001 verlassen musste. Die Festschrift zum 75. Gemeindegründungsjubiläum nennt sie uns fast alle, beginnend mit Georg Ahne im Jahre 1949. In den Jahren von 1970 bis 1975 war Joachim Böck unser Kaplan, der seine zweite

Kaplanstelle bei uns „absolvierte“. Vielen damaligen Gemeindemitgliedern wird er noch gut in Erinnerung sein. Amtierender Pfarrer war J. Maier und der nachkonzilare Geist hatte auch in Zschachwitz seine Früchte schon hervorgebracht. In seine Amtszeit fällt z. B. im Jahr 1972 der erste PGR - Beschluss, „an der Stelle des alten Saaltraktes eine neue Kirche zu bauen“. Ebenfalls die darauf folgenden Turbulenzen um die Gestaltung des neuen Gotteshauses die sich so entwickelten, dass der erste Anlauf zum Kirchneubau am Ende erst einmal „abgeblasen“ wurde. Joachim Böck liebte schon immer und auch jetzt noch die Natur. „Gefiederte Freunde“ und „schwimmende Arten“ gehör(t)en immer zu seiner Wohnungseinrichtung. Gerne halfen ihm so manche Jugendliche bei der Pflege dieser „Geister“ und fanden dabei selbst viel Freude. Mit anderen ging er gerne auf Vogelpirsch, bewaffnet mit Feldstecher und Kamera. Aber wer weiß schon von seinen wirklichen „Verdiensten“, dem guten zugesprochenem Wort, das stille Gebet, die Sorge um so manche Veranstaltung, die Besuche bei den Kranken usw. und so fort. Wir können ihm nur „Danke“ sagen, dass er sein Leben – 100%-tig – auch für unsere Gemeinde eingesetzt hat und wir sollten seine bescheidene Bitte, im Gebet an ihn denken, von Herzen gern erfüllen. Und vielleicht findet sich wieder mal einer, der ihn in Goppeln besucht. Vielleicht ist das für ihn das schönste „Dankeschön“. Und ein guter Vorsatz anlässlich unseres Kirchweihfestes.
A. Elgner

Viele sagten: „Einfach JA“ und kamen

Rückblick auf die Bistumswallfahrt nach Rosenthal

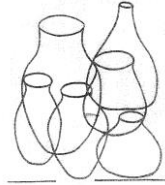
Am letzten Tag des August waren wir zur Wallfahrt nach Rosenthal gerufen.

Schon lange vorher konnte man sich in die Liste für die Busfahrt eintragen. Dieser stand auch pünktlich vor dem Kirchengrundstück und so konnten wir 7.45 Uhr starten. Zunächst luden wir noch Glaubensschwwestern und – brüder aus Striesen ein.

Von Piskowitz pilgerten wir singend und betend, unterbrochen durch 3 Stationen, nach Rosenthal, wo 11.00 Uhr auf der Wallfahrtswiese bei schönstem Sonnenschein die Eucharistiefeier begann.

6 Krüge wurden im Laufe des Tages nicht wie in Kana mit Wasser, sondern mit den Anliegen der Pilger, mit den Rosen der Beichtenden und mit der Kollekte, die für die Propsteikirche von Leipzig bestimmt war, gefüllt. In der Mittagspause ist sicher jeder zum stillen Gebet in der Wallfahrtskirche gewesen, wobei man auf dem Weg mit unseren Bischöfen, mit bekannten Priestern und anderen Wallfahrtsteilnehmern ins Gespräch kommen konnte. Am Nachmittag, in der Wallfahrtsstunde, berichteten mehrere junge Menschen von ihren Glaubenserlebnissen in Sydney zum Weltjugendtag. Danach wurden zur Erinnerung kleine keramische Krüge verteilt.

Es war sehr schön mit Maria unterwegs und bei der kleinen Muttergottes von Rosenthal gewesen zu sein.



Gerhard Fleck

Und hier noch ein paar persönliche Eindrücke von Teilnehmern aus unserer Gemeinde zur Bistumswallfahrt:

- Mich hat die Symbolik der sechs Krüge zu Kana sehr ermutigt: Wir füllen die Krüge (uns selbst) nur mit dem Wasser unserer begrenzten Möglichkeiten, aber Jesus kann daraus besten Wein machen.
- Bei dieser Wallfahrt hat mich besonders beeindruckt, dass sich die irdische Lebensspanne in der Vielfalt der vertretenen Altersgruppen widerspiegelte - von Zwillingen im Kinderwagen über Jugendliche und Großfamilien bis hin zu Christen in hohem Lebensalter. Es überkam mich das gute Gefühl, als ein Teil dieser sichtbar großen Gemeinschaft unter Gleichgesinnten zu sein. Das gibt mir neue Kraft im Glauben und für den Alltag als Christ.
- Bei der Bistumswallfahrt wurde mir wieder deutlich, wie vielfältig die Ausdrucksformen unseres Glaubens sind. Die erlebte Gemeinschaft der Gläubigen, die Schönheit von Gottes Natur, - besonders natürlich bei diesem Sonnenwetter - und die Pracht der Messfeier waren ein beeindruckendes Erlebnis.
- Beeindruckend fand ich, dass viele Wallfahrer nach der Messe die Wallfahrtskirche aufsuchten um dort - vor der Muttergottes - ihre Bitten vorzubringen. Ausdruck dieses Vertrauens war ein Meer an Opferkerzen, die vor dem Altar brannten.

08.08. bis 15.08.2008: *Jugendfahrradtour an die Ostsee*

Ein sonniger Donnerstagnachmittag in Zschachwitz, es ist Spätsommer. Aus allen Himmelsrichtungen strömen bepackte Fahrräder mit jungen Fahrern in diese Richtung. Dort wartet ein gelber Partybus mit ebenso gelb leuchtendem Anhänger, worin innerhalb der nächsten Stunde alle Drahtesel verschwinden, nachdem sie um ihren Vorderreifen kürzer gemacht wurden. Nach einer kurzen Besprechung sind alle Klarheiten beseitigt und jeder weiß, an welchem Treffpunkt er sich morgen wann genau einzufinden hat.

Dies ist der Beginn einer Jugendtour, der Start in ein noch nicht absehbares Abenteuer, in eine Woche voller Erlebnisse, Begegnungen und unvergesslicher Momente. Zusammen mit Frau Gans, Pfarrer Brendler und Herrn Fiedler, der sich netterweise bereit erklärt hat, uns als Fahrer für den Bus zu begleiten, machen sich zwanzig Jugendliche zwischen 14 und 21 auf den Weg nach Stralsund, von wo aus wir am Montag nach Rügen aufbrechen. Unsere Anreise erfolgte mit drei Verkehrsmitteln: Die hart Gesottene (5 Jungs und Pfarrer Brendler) fuhren gleich mit dem Fahrrad los; sie starteten bereits am Dienstag gen Ostsee. Wir anderen starteten am Freitag. Einige mit dem Gemeindebus, die meisten mit dem Zug.

Das erste Wochenende verbrachten wir in Stralsund, wo wir bei einer dämmerigen Stadtführung des Nachtwächters erfuhren, was genau die Foltermethode des Räderns ist und in so manche besondere Ecke der historischen Innenstadt geführt wurden, wie zum Beispiel auch in die Arschkerbe. Zur Erklärung frage man die Teilnehmer dieser Tour ☺. Am Sonntag feierten wir mit der Stralsunder Gemeinde, die uns Quartier gab, gemeinsam Gottesdienst.



Direkt danach schwang sich die nun komplette Gruppe auf die Sättel und unsere Tour begann. Trotz Nieselregen waren wir hoch motiviert und gespannt. An diesem ersten Fahrttag ging es nach Bergen, was unser zweites Quartier an der Ostsee war. Bis dorthin sind es von Stralsund aus ca. 35 Kilometer, und nach 4 Stunden Radeln auf unterschiedlichen Wegen, mal

neben der Straße, mal über Felder, erreichten wir glücklich den Ort Bergen, der sich seinem Namen entsprechend mit Hügeln umgibt. Auf dieser ersten Etappe kam es zu einer Reifenpanne und einem Sturz, der aber glücklicher Weise recht glimpflich endete.

Insgesamt können wir sagen, dass die Tour - insgesamt 300 Kilometer- sehr gut verlaufen ist und dass das Glück mit uns war. Die auftretenden Schwierigkeiten und Defekte meisterte die Gruppe gemeinsam, und dieser Zusammenhalt und die gemeinsame Freude ist es, was diesen Urlaub für mich - und ich denke ich spreche da stellvertretend für alle- so schön, interessant und unvergesslich gemacht hat.

Diese Woche war gefüllt mit selbst vorgetragenen interessanten Vorträgen, über Historisches (zum Beispiel über die Hanse) und über Dinge, die unter „gut zu wissen“ fallen (wie zum Beispiel Probleme auf hoher See oder Kreidefelsen). So war der Urlaub ein bunter Mix: Auf der einen Seite körperliche Betätigung in schöner Umgebung, und das mit einer Gruppe, in der jeder eine andere Kondition hatte. Aber es hat gut funktioniert. Einen anderen Teil unserer Zeit verbrachten wir mit Bildung á la Sendung mit der Maus, das heißt immer gut anschaulich und vor allem oft von Jugendlichen zu Jugendlichen. Sehr effektiv! ☺

Als Fazit möchte ich sagen:

Es war eine Tour, auf der wir neues Terrain der Ostsee hautnah erfahren und kennen gelernt haben, das Gruppenleben hat uns allen sehr gefallen und es ist vor allem schön zu sehn, dass es möglich ist, in einer solchen Gruppe füreinander zu sorgen, sich zu unterstützen und zu motivieren, Carola im Rollstuhl einzubeziehen und als gemischte Gruppe, die ich persönlich vorher kaum kannte, so zusammenzuwachsen, mit Tatendrang und Spaß.

Tausend Dank an alle, die uns dies ermöglicht haben, besonders an:

Herrn Fiedler – Sie haben so viel getan! Danke für Ihre Geduld und stille Hilfe überall!

Carola – die die Fahrt organisiert hat! Hoffentlich nimmst du trotz Krücken genauso viel von dieser Fahrt mit wie wir! Danke!

Pfarrer Brendler – Danke fürs Leiten der Radtouren und danke für das verträgliche Gruppentempo! Da hat man Freude am Fahren, und dennoch konnten sich auch die Jungs immer mal auspowern ☺.

Danke außerdem an alle aus der Gruppe, die mitgeholfen haben, den gemeinsamen Urlaub zu dem zu machen, was es war!

Heidi Singwitz (Stephanusgemeinde Zschachwitz)



Teil 3 der Fortsetzungsserie über das Judentum:

Zum neuen Verhältnis zwischen Juden und Christen

Wenn in den nächsten Teilen unserer Serie über das Verhältnis zwischen Judentum und Christentum geschrieben wird, so soll dabei vor allem der Schwerpunkt in der Gegenwart liegen, d. h. wie begegnen bzw. sollen / können sich heute Christen und Juden begegnen. Um aber die Entwicklung dieser Beziehung, beginnend mit einer völligen Neuorientierung ab den frühen 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, zu verstehen und zu würdigen, kommen wir nicht herum, uns den Zeitraum von fast 2000 Jahre, nämlich von der Zerstörung des Tempels in Jerusalem bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts vor Augen zu führen. Denn diese Zeit ist eben leider auch mit dem Begriff „Antisemitismus“ eng verbunden und gehört in diesem Zusammenhang zu den „dunkelsten und heikelsten Kapiteln der Kirchengeschichte überhaupt“ (1).

(2): „Der Begriff des Antisemitismus entstand im 19. Jahrhundert (1879 von Wilhelm Marr geprägt) und bezeichnet den Hass einzelner Menschen oder ganzer Völker gegen die Juden. Das Phänomen ist existent seitdem die Juden außerhalb Palästinas, d.h. in der Diaspora leben. Der Antisemitismus begann nicht erst mit dem Nationalsozialismus.“ Ansätze sind z. B. in der Spätantike zu erkennen. Siehe (3): „Im Mittelalter hochpopulär als Polemiker gegen die Juden war Johannes Chrysostomus, der wortgewaltig gegen die Juden predigte. Er lebte im 4./5. Jh. und wurde 398 Bischof von Konstantinopel. So wettete er: „Weil ihr Christus getötet habt, weil ihr Hand an den Herrn gelegt habt, weil ihr das kostbare Blut vergossen habt, gibt es für euch keine Besserung, keine Vergebung, keine Entschuldigung.“ All seine Beschimpfungen fasst er in der Feststellung zusammen, die Juden seien das „Verderben und die Krankheit der ganzen Erde“.“

(2): „Verfolgungen von Juden gab es in großem Ausmaß im Mittelalter. Im Jahr 1096 z.B. wurden in ganz Europa Tausende von Juden getötet und vielerorts ganze jüdische Gemeinden ausgerottet. Diese Pogrome entstanden z. T. aus der christlich-religiösen Überzeugung, die Juden seien die Feinde der Christen. Die Opfer wurden so zu Sündenböcken gestempelt und für damals rational nicht erklärbare Naturkatastrophen, Hungersnöte und Seuchen verantwortlich gemacht. Infolge weiterer Stereotypisierungen wurden Juden als Mörder kleiner Kinder, als Hostienschänder und Brunnenvergifter verleumdet und verfolgt. Als 1348 eine Pest Europa verheerte, stellte man dies als Strafe Gottes dafür dar, dass die Christenheit die Juden noch nicht aus ihrer Mitte entfernt habe. Fortan kasernierte man Juden in gesonderten Stadtteilen, den Ghettos und zwang sie, sich durch besondere Kleidung als Juden zu erkennen zu geben. Oft hatte der Antisemitismus wirtschaftliche Ursachen. Beispielsweise warf man Juden vor, sich auf Kosten von Nichtjuden zu bereichern. Da es Christen im Mittelalter aus religiösen Gründen versagt war Zinsen zu nehmen, blieben die Geldgeschäfte oft den Juden vorbehalten. Dies führte dazu, dass viele Christen bei Juden verschuldet waren. Die meisten anderen Berufe waren ihnen verschlossen. Aus der Landwirtschaft wurden sie verdrängt, und ein Handwerk

konnten sie nicht ausüben, weil sie als Nichtchristen kein Mitglied einer Zunft werden durften. So blieben ihnen nur das Geldgeschäft und der Kleinhandel.

In den ersten Reformationsjahren begegnete man in den protestantischen Gebieten den Juden zunächst mit Toleranz. Auch Martin Luther äußerte sich positiv über sie und zeigte ein besonderes Interesse an der hebräischen Sprache. Er hegte die missionarische Hoffnung, die Juden für den christlichen Glauben gewinnen zu können - ein Trugschluss, der einen radikalen Meinungswandel bewirkte. Die Juden erschienen Luther nun als ein Volk, das willentlich Gottes Liebe verschmähte. Noch wenige Jahre vor seinem Tod verfasste er eine Schrift mit dem Titel "Von den Juden und ihren Lügen". Darin verstieg er sich zu der Forderung, die Synagogen abzubrennen, die Wohnungen der Juden zu zerstören, den Rabbinern das Lehren zu verbieten und den Juden auf jede erdenkliche Weise das Leben schwer zu machen: eine verhängnisvolle antijudaistische Agitationsschrift, denn seitdem haben sich protestantische Judenfeinde immer wieder auf Luther berufen.

Nachdem es im 18. Jahrhundert vorübergehend eine Zeit der Toleranz gegenüber Juden gegeben hatte und sie auf allen gesellschaftlichen Gebieten eine gewisse Gleichberechtigung erfuhren, entstand im 19. Jahrhundert vor allem in Deutschland eine neue Welle der Judenfeindschaft. Sie war weniger religiös als vielmehr nationalistisch-rassistisch geprägt. Juden wurden nun als "national unzuverlässig", als "heimatlose Gesellen", als "völkisch minderwertig" bezeichnet. Man forderte die "Reinigung" des deutschen Volkes von allem Jüdischen. In einer Nation dürfe nur eine Seele sein. Auch die Kirchen waren nicht frei von dieser Judenfeindschaft. Es wurde behauptet, Juden seien im Gegensatz zu den wahren Deutschen ohne jegliche tiefere Religiosität und liefen nur den "Götzen des Goldes" nach. Auf diesem nationalistisch geprägten Antisemitismus konnten die Nazis später aufbauen, als sie die Vernichtung der Juden planten und durchführten. (Ende aus (2))

Um diese Situation deutlicher zu machen, sei aus einem Vortrag von (1) zitiert. In diesem Vortrag wird ein Pater Rosa SJ, Herausgeber der italienischen Zeitschrift „Civiltà Cattolica“ zitiert, der einen Aufsatz im Maiheft 1928 schrieb, aus dem die in Anführungsstrichen Textpassagen stammen: Die „von den Juden ausgehende Gefahr“ dürfte man jedoch nicht unterschätzen. Seit der Judenemanzipation seien sie „dreist und mächtig“ geworden, sie dominieren weite Teile des wirtschaftlichen Lebens; in Handel, Industrie und Finanzwesen besäßen sie sogar „diktatorische Macht“ und hätten „in vielen Sektoren des öffentlichen Lebens ihre Hegemonie“ aufbauen können. Ferner unterstellt Rosa den Juden pauschal, Drahtzieher aller Revolutionen der Neuzeit gewesen zu sein. Sie „schmieden als eigentliche Oberhäupter okkulten Sekten Pläne zur Eroberung der Weltherrschaft“.

(2): „Der Höhepunkt antisemitischer bedingter Verfolgungen wurde in den Jahren 1933-1945 unter der Herrschaft der Nationalsozialisten erreicht. Das nationalsozialistische Weltbild ist geprägt durch Vorstellung des angeblich ständigen Kampfes zwischen der "hochwertigen" Rasse, den Ariern, und der "minderwertigen" Rasse, den Juden weg. Durch Vermischung mit den Juden werde die germanische Rasse verdorben und sei auf lange Sicht zum Untergang verurteilt. "Die Juden sind unser Unglück" lautete eine von den Nazis verbreitete Parole. Ziel der nationalsozialistischen Politik war es

deshalb, die "Reinheit des deutschen Blutes" zu bewahren bzw. wiederherzustellen. Bei der deutschen Bevölkerung, in der viele Menschen antisemitisch und nationalistisch dachten und fühlten, fanden die Nazis damit breite Zustimmung.“

Das Ergebnis dieses Gedankenguts ist bekannt: „Die absolut genaue Zahl der Opfer lässt sich nicht mehr feststellen. Doch wurden insgesamt wohl in den Jahren 1942 bis 1945 ca. sechs Millionen Juden aus ganz Europa getötet, wie in den NS-Prozessen der Nachkriegszeit festgestellt wurde. ... Zwei Drittel der in Europa lebenden Juden fielen dem Holocaust zum Opfer. An den Folgen dieser Vernichtungsaktion leiden nicht nur die Überlebenden der Vernichtungslager, die die eintätowierte Lager-Nummer zeitlebens mit sich herumtragen. Sehr viele der heute lebenden Juden, deren Familien aus Europa stammen, haben nahe Angehörige unter den Opfern.“ (2)

Damit war der absolute Tiefpunkt der Menschheit in ihrem Verhältnis zu den Juden erreicht. Die Frage „Wie war so etwas möglich?“ ist auch heute noch eine wichtige Frage und sollte immer wieder gestellt und diskutiert zu werden. Völker als Ganzes aber auch jeder Einzelne sollte sich dieser Frage stellen. In diesem Zusammenhang wird auch viel über die Rolle von Papst Pius XII. diskutiert, wobei ihm von manchen Seiten vorgeworfen wird, zur Judenvernichtung geschwiegen zu haben. In (7) kann man u. a. auch jüdische Stimmen zu diesem Thema nachlesen.

Jedenfalls erwuchs aus dieser furchtbaren Tragödie ein epochaler Neubeginn im Verhältnis zwischen den christlichen Kirchen und dem Judentum. (4): „Die Einstellung der Welt gegenüber den Juden wurde durch einen Gesinnungswandel im Christentum zum Guten beeinflusst. Die Initiative ging von der katholischen Kirche aus.“

Im Zusammenhang mit der totalen Neugestaltung des Verhältnis zwischen Judentum und kath. Kirche sind 3 Päpste zu nennen. „Als Papst Johannes XXIII. im Jahre 1962 das II. Vatikanische Konzil mit dem Auftrag berief, sich mit dem modernen Leben auseinanderzusetzen, machte er es ihm zur Pflicht, eine der Wahrheit getreue Erklärung über Juden und Judentum vorzulegen.“(4) Nach ausführlicher Diskussion in Gremien der Bischöfe konnte am 25.10.1965 dann Papst Paul VI. deren Arbeit als bindendes Dekret der Kirche unter dem Namen *Nostra aetate* (= In unserer Zeit) verkünden. An dieser Stelle sei aber auch darauf hingewiesen, dass sich z. B. in den 20er-Jahren des 20. Jahrhunderts bereits breite katholische Kreise sich dafür einsetzten, das Verhältnis zu den Juden positiv zu verändern (siehe (1)).

(5): „Christen und Juden – Zwei ungleiche Brüder

Das II. Vatikanische Konzil (Dekret *Nostra aetate*) macht zum ersten Mal in der Geschichte der kath. Kirche auch Aussagen über nichtchristliche Religionen. Weil Gott als Schöpfer der Menschheit will, dass alle Menschen gerettet werden (1 Tim 2, 1-4), können auch Menschen im Hinduismus, Buddhismus und die Muslime auf die Stimme ihres Gewissens hörend den Willen Gottes erkennen und das ewige Heil erreichen (Vgl. Röm 2, 12-16). Die Christen sind aber mit den Juden in besonderer Weise geistlich verbunden. Die Anfänge des christlichen Glaubens beginnen schon bei den Patriarchen, bei Mose und den Propheten. Wir Christen sind Söhne Abrahams nicht leiblich, sondern dem Glauben nach (Gal 3,7). In der Befreiung aus dem Land der

Knechtschaft (Ägypten) ist das Heil der Kirche vorgebildet. Paulus sagt: Wir Heidenvölker seien als wilde Schösslinge in den guten Ölbaum eingepfropft. (Vgl. Röm 11, 17-24). Christus stammt wie die Apostel und Maria dem Fleische nach von den Juden ab. Von Ihnen (den Juden) stammt die Annahme an Kindes Statt, die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, der Bund, das Gesetz, der Gottesdienst und die Verheißungen.

Ein großer Teil der Juden hat das Evangelium Christi nicht angenommen. Trotzdem sind die Juden immer noch von Gott geliebt, denn Gottes Gnadengaben sind unwiderruflich (unbereubar, Röm 11, 28-29). Die Christen und die Juden erwarten gemeinsam den Tag, an dem sie mit einer Stimme den Herrn anrufen und Gott Schulter an Schulter dienen. Deshalb will das Konzil die gegenseitige Kenntnis und Achtung zwischen den Juden und Christen fördern.

Die jüdischen Obrigkeiten haben auf den Tod Jesu gedrängt. Das können wir aber nicht allen Juden damals und später zur Last legen. Die Juden sind nicht von Gott verworfen und verflucht. Die Kirche beklagt alle Hassausbrüche und Verfolgungen gegen Juden, nicht nur aus politischen sondern auch aus religiösen Gründen. Wir Christen glauben zwar, dass Gott seine Liebe zu allen Menschen durch das Kreuz Jesu zeigen wollte. Das bedeutet aber nicht, dass Gott nur mit den Christen einen Bund geschlossen habe. Paulus sagt: "Gott hat alle in den Ungehorsam eingeschlossen, um sich aller zu erbarmen." (Röm 11, 32). „Am Ende der Zeiten wird ganz Israel gerettet werden.“ (Röm 11, 26) Es heißt aber nicht, dass sich alle Juden zu Christus bekehren werden.“ (Ende von (5)) Die Aussagen dieses Konzildokuments wurden in den darauf folgenden Jahren durch die Bischofskonferenzen einzelner Länder wie der deutschen weiter untersetzt (siehe später auch Teil 4 dieser Serie im nächsten GBrief).

(6):"Papst Johannes Paul II. nahm in Wort und Tat eine beispielhafte Rolle im christlich – jüdischen Dialog ein. 1986 besuchte er als erster Papst in Rom eine Synagoge, 1988 folgte sein Synagogenbesuch in Straßburg. 1994 beklagte er in seinem apostolischen Schreiben „Tertio Millenio Adveniente“ zur Vorbereitung auf das Jahr 2000 , dass auch in der Kirche immer wieder „Söhne und Töchter“ sich so verhielten, „dass sie der Welt statt eines an den Werten des Glaubens inspirierten Lebenszeugnisses den Anblick von Denk- und Handlungsweisen boten, die geradezu Formen eines Gegenzeugnisses und Skandals darstellten“.

In der am 1. Fastensonntag 2000 vom Papst geleiteten Bußliturgie sprach der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Kardinal Edward Cassidy, die Bitte: „Lass die Christen der Leiden gedenken, die dem Volk Israel in der Geschichte *auferlegt wurden. Lass sie ihre Sünden anerkennen, die nicht wenige von ihnen gegen das Volk des Bundes und der Lobpreisungen begangen haben, und so ihr Herz reinigen*“. Die anschließende Bitte des Papstes um Vergebung hinterlegte dieser später bei seinem Israelbesuch an der Klagemauer in Jerusalem: „*Gott unserer Väter, du hast Abraham und seine Nachkommen auserwählt, deinen Namen zu den Völkern zu tragen. Wir sind zutiefst betrübt über das Verhalten aller, die im Laufe der Geschichte deine Söhne und Töchter leiden ließen. Wir bitten um Verzeihung und wollen uns dafür einsetzen, dass echte Brüderlichkeit herrsche mit dem Volk des Bundes*“.

Die Anerkennung eigener Schuld, die theologische Aussage über den nie gekündigten Bund Gottes mit Israel und die Betonung der immerwährenden Bedeutung des Judentums als eines eigenständigen Heilsweges, der nicht auf das Niveau einer Vorstufe oder das einer bloßen Ankündigung des Christentums reduziert werden darf, sind wohl die wichtigsten Früchte der durch „*Nostra aetate*“ ausgelösten grundsätzlichen Debatte über das Verhältnis von Judentum und Christentum. Die immer wieder in unterschiedlichen Kreisen auftretende Frage nach einer Missionierung des jüdischen Volkes ist somit obsolet geworden.“ A. Elgner

! Es werden noch interessierte Autoren für weitere Themen gesucht!

Quellenangabe:

- (1) Prof. Dr. Hubert Wolf – Katholisch-Theologische Fakultät Münster
- (2) www.shoa.de/content/view/46/204
- (3) www.christen-und-juden.de/index.htm?html/gierlich.htm
- (4) Leo Trepp: Die Juden – Volk, Geschichte, Religion; Rowohlt
- (5) Beitrag von Dr. Michael Ulrich - Schmochtitz für den GBrief
- (6) www.christen-und-juden.de/index.htm?html/aetate_pauli.htm
- (7) www.kath-info.de/piusxii.html

Terminipps für die nächste Zeit:

28.09.2008 Kirchweihfest	10.30 Uhr: festlich gestalteter Gottesdienst, ab 15.00Uhr: Buntes Nachmittagsprogramm auf dem Pfarrgelände
09.10.2008 Haus der Kathedrale	20.00 Uhr: Vortrag: „Zwischen allen Fronten - Christen im Irak und im Nahen Osten
18.10.2008 FK1 lädt ein	10.00 Uhr: Besichtigung der restaurierten ev. Marienkirche in Pirna – Interessenten aus der ganzen Gemeinde sind herzlich willkommen.
12.10.2008 Erntedanksonntag	Nach den Messen besteht die Möglichkeit der Verkostung Weesensteiner Trink-Produkte.
26.10. – 31.10.08	RKW-Fahrt nach Alt-Buchhorst – Bitte umgehend mit ausliegenden Formularen anmelden!
01.11. / 02.11.08	Gräbersegnungen auf den Friedhöfen
16.11.- 23.11.08	Jugendwoche
19.11.2008 Buß- und Betttag	10.30 Uhr: Ökumenischer Gottesdienst in der ev. Kirche in Leuben
23.11.2008 Christkönigsfest	15.00 Uhr: Geistlicher Nachmittag und Anbetung; zum Abschluss gemeinsame Andacht

Impressum:

Herausgeber: Kath. Pfarrei Heilige Familie, Meußlitzer Str. 108, 01259 Dresden
 Redaktion: Andreas Elgner; Nächster GBrief: 16.11.2008 – Redaktionsschluss: 10.11.2008
 Beiträge zum Gemeindebrief sind stets willkommen! Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.
 Internetseite der Gemeinde: <http://kathweb.de/heiligefamiliedresden/index.htm>